

## **M 2 Aus den Erlebnissen des Leutnants Albert Wollinsky** (gefallen am 11. Juli 1916 im Alter von 20 Jahren)

Quelle: Gmünd im Weltkrieg - Chronik im Auftrag der Stadtverwaltung verfasst von G. Stütz, Schwäbisch Gmünd, 1928, S. 289 - 295

### Kampftage in Flandern im Sommer 1915

Der 19. Juli wird mir unvergessen bleiben. Er eröffnete die blutigsten Kämpfe, die das Regiment (Inf.-Reg. 126) seit Kriegsbeginn zu bestehen hatte. Die Engländer hatten nachmittags wie gewöhnlich ein langsames Wirkungsschießen aller Kaliber auf die deutsche Stellung veranstaltet. Da plötzlich, 7 Uhr 30 abends, ein Zittern und Schaukeln der Erde, ein Ruck. Der Posten, der eben noch ruhig, die Pfeife im Mund, an der Schießscharte stand, wird an die Wand geschleudert und bleibt betäubt liegen; ein anderer wird über die Brustwehr geworfen; Unterstände stürzen zusammen und begraben und erdrücken, was innen ist. Dunkelheit umhüllt uns. Die Luft füllt sich mit Staub und Erde. Von oben kommen Erdbrocken, Balken, Drahtspiralen, Gliedmaßen und ganze Leiber. Alles zwirbelt durcheinander in der Luft herum. Die Gräben werden von den herabfallenden Massen eingeebnet. Was sich nicht halb bewusstlos im letzten Selbsterhaltungstrieb herausarbeiten kann, erstickt. Zugleich geht ein Donnern und Krachen los, einem Trommelwirbel ähnlich, bloß viel stärker, zerreißen. Die Engländer haben gesprengt, und was für eine Sprengung muss das gewesen sein! Die Mitte des Abschnitts ist in einer Breite von etwa 100 Metern mit den zwei Zügen, die darin waren, in die Luft geflogen oder verschüttet worden. Unmittelbar darauf hat der Gegner ein mächtiges Sperrfeuer im Halbkreis um den Trichter eröffnet, das er allmählich weiter zurückverlegte.

Da kommen sie auch schon, die Engländer. In dichten Massen dringen sie rechts und links am Trichter vorbei. Sie wollen unseren Graben umgehen und uns im Rücken fassen, wohl um uns abzuschneiden und mit ihrer Übermacht zu erdrücken. „Heraus aus dem Graben!“ Ein langer, hagerer Leutnant mit scharfgeschnittenem Gesicht hat es gerufen. Schon ist er über die Rückenwehr gesprungen, nur den Revolver in der Hand, vor gegen die Engländer, hinter ihm sein Zug. Ein fürchterlicher Zusammenprall, ein Kampf von Mann gegen Mann, Eisen gegen Eisen. Der Leutnant fällt im Kampfe gegen zwei Engländer. Einen konnte er niederschießen, zum anderen reichte es nicht. Aber er ist nicht umsonst gefallen. Die Engländer stutzen, und jetzt fängt unsere Artillerie zu schießen an, mitten hinein in die nachdringenden englischen Reserven. Zwei Kompanien unserer Bereitschaft kommen zur Unterstützung. Die Engländer weichen und ziehen sich auf den Trichter zurück.

Sofort wird von den zwei Kompanien der Gegenangriff unternommen. Durch das Feuer der englischen Maschinengewehre hindurch geht's vor. Sie erreichen den Trichter. Mit Bajonett und Handgranaten wird er gesäubert, aber halten können sie ihn nicht. Der Gegner hat gleich nach der Sprengung einige Maschinengewehre an den westlichen Trichterrand in Stellung gebracht. Was in den Trichter kommt, ist verloren. Die ganze Nacht wird der Trichter durch feindliches Sperrfeuer abgesperrt. Den Tapferen im Trichter können keine Munition und keine Handgranaten nachgeführt werden, und sie ziehen sich so zurück. Ein zweiter Sturm, vor Morgendämmerung ausgeführt, bringt uns wieder in den Besitz des Trichters, aber er muss wieder aufgegeben werden. Um ihn nochmals zu nehmen, bedurfte es gründlicher Vorbereitung. Die Verbindung zwischen dem linken und rechten Teil des Abschnittes war durch die Sprengung zerrissen. Mit fieberhafter Anstrengung wurden daher von rechts und links Stollen vorangetrieben. Es war eine schwere und gefährliche Arbeit. Die im Trichter wehrten sich verzweifelt gegen die Umzingelung. Unter blutigen Handgranatenkämpfen kamen die Stollen Meter um Meter näher. Nach acht Tagen war es gelungen. Vor den Augen der enttäuschten Engländer stießen die Stollen auf halbem Wege zusammen.

Auf den Morgen des 30. Juli war der Sturm festgesetzt. Zugleich mit dem Trichter sollten auch die paar letzten Häuser des Dorfes Hooge, die noch in englischem Besitz waren,

erobert werden. Die drei Kompanien, die zum Sturm ausersehen waren, wurden einige Tage vorher in Reserve zurückgezogen. Sie sollten vorher noch mal ordentlich ausruhen. Sicher gab es einen heißen Tag für sie. Alles war bis ins kleinste hinein vorbereitet. Die Drahthindernisse vor der Front wurden zum Teil unauffällig beseitigt. Stollen wurden vorgetrieben, um schnelle Verbindung mit dem feindlichen Graben, der zu erobern war, zu bekommen. Munitions- und Materiallager wurden angelegt. Verbandszeug und Sanitätsunterstände hergerichtet. Die Sturmabteilungen wurden von ihren Führern ermuntert und belehrt. Die Führer prägten sich nochmals den Verlauf der gegnerischen Gräben auf Grund von Fliegerphotographien und eigener Erkundigung, sowie ihr zu erreichendes Ziel fest ins Gedächtnis ein. Dann vielleicht noch ein Brief an die Lieben zu Hause und ein fester, tiefer Schlaf.

Der 30. Juli war angebrochen. Die Nacht war eben daran, einem herrlichen Sommertag Platz zu machen. Hin und wieder ein Flintenschuss, sonst aber sonntägliche Morgenruhe. Es wird 4 Uhr vorüber sein. Da – ein dumpfer Klang, ein heller Streifen am dunklen Himmel, ein ohrenbetäubender Krach, und plötzlich fängt der Himmel an zu flammen, die Erde zu brennen und zu donnern. Artillerie, Minen- und Flammenwerfer speien ihr todbringendes Feuer in die feindlichen Gräben. Nur wenige Minuten, dann lösen sich dunkle Gestalten von den deutschen Gräben. Immer mehr werden es, die hinteren suchen die vorderen zu überholen. In allen ist der eine Drang nach vorwärts, so schnell als möglich ran an den Feind. Es gilt, die Überraschung auszunützen. Schon fangen die feindlichen Maschinengewehre an zu rattern, Schrapnells platzen über den Köpfen der Stürmenden. Eine schwere Mine schwirrt über sie hinweg. Sie hören den zerreißenen Krach, aber alles ist schon hinter ihrem Rücken.

Mit einem Sprung sind die schwachen, feindlichen Hindernisse genommen. Jetzt hinein in den Graben. Wir haben das 8. Batl. der Rifle-Brigade gegen uns, die zur 1. Kitchener-Armee gehört, lauter junge, kräftige Leute; doch den deutschen Anprall halten sie nicht aus. Im Augenblick ist der erste Graben mit Bajonett und Handgranaten gesäubert. Nur aus den Häusertrümmern heraus ertönt immer wieder das gleichmäßige Rattern der englischen Maschinengewehre. Lichter und lichter werden die deutschen Reihen. Nur jetzt kein Stutzen! Soll der so erfolgreich begonnene Angriff an ein paar englischen Maschinengewehren scheitern? Vorwärts, mir nach! Hört man den Führer rufen. Mit welcher Wut und Erbitterung stürzen sich da die jugendfrischen, kräftigen Gestalten durch den Geschosshagel der Maschinengewehre hindurch! Viele stürzen und fallen, doch was übrig bleibt, genügt. Von denn englischen Maschinengewehrschützen ist keiner davon gekommen. Und weiter, über blutende, zuckende Körper hinweg, bahnen sich die Unseren den Weg. Nur keinen Aufenthalt! Verwundete zu versorgen und verborgene Schlupfwinkel nach Gefangenen auszusuchen, ist Sache der anderen, die folgen. Schweißtriefend und blutbesudelt kommen die ersten am Ziele an. 4 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer haben sie erbeutet. Gefangene wurden bei der rasenden Wut des Kampfes nur wenige gemacht.

So gerne wären die Unsern weiter gestürmt, dem fliehenden Gegner nach; kaum konnten sie von den Führern zurückgehalten werden. Aber weiter vor durfte der Angriff, der ohne Unterstützung von rechts und links von dem einen Regiment allein unternommen worden war, nicht getragen werden. Also Spaten heraus und sofort angefangen, den Graben zur Verteidigung gegen die Gegenangriffe einzurichten.

Es war Tag geworden, ein heller, schöner Sommertag. Da vorn in dem Wäldchen wurde es lebendig. Es waren wohl englische Reserven angekommen. Man konnte es den Engländern nicht verdenken, wenn sie alles dransetzten, um die Gräben wieder zurückzugewinnen. Wie hatten sie alles schon so schön vorbereitet, um uns selbst in den nächsten Tagen durch eine zweite Sprengung aus dem Dorf hinauszuerwerfen. Bis unter unsere Gräben hatten ihre Pioniere die Minenstollen schon vorgetrieben. Vielleicht noch ein paar Tage, und wir wären in die Luft geflogen – und nun hatten wir sie zurückgetrieben und den Trichter und sämtliche noch übrigen Häuser des Dorfes in unseren Besitz gebracht.

Während die einen jede Bewegung beim Feinde beobachteten, bauten die andern eiligst die Stellung aus. Schon kamen die ersten Granaten. Immer näher am Graben schlugen sie ein. Da fuhr auch schon eine mitten in den Graben hinein. 2 Mann tot, einer verwundet. Um 3 Uhr begann das eigentliche Trommelfeuer. Ein Pfeifen und Sausen, Donnern und Krachen in

blitzschneller Folge, 40 Minuten lang. Jede Verständigung ist ausgeschlossen. Die Grabenwände stürzen zusammen, Menschen stöhnen. In dem ganzen Getöse aber steht fest und aufrecht in einer Nische der Schulterwehr der Posten. Seine starren, eisernen Gesichtszüge sind dem Feinde zugewandt, die Nerven bis zum Zerreißen gespannt. Auf ihn kommt es an, dass uns die Feinde nicht überraschen. Die anderen sitzen oder knien auf dem Boden des Grabens, bereit, auf sein Zeichen den Graben neu zu verteidigen.

Sie kommen! Ein Sprung und die reglosen Gestalten im Graben sind an der Brustwehr. Alles Grübeln ist vergessen. In dichten Schützenlinien kommen sie ganz allmählich näher. Sie glaubten uns wohl durch ihr Trommelfeuer vernichtet. Jetzt fangen wir an zu schießen. Sie stutzen, dann aber geht's im Laufschrift vor gegen unseren Graben. Und wir schießen, laden, schießen, bis der Lauf zu glühen anfängt. 100 Meter kommen sie über ihren Graben heraus, 100 Meter haben sie noch bis zu unserm: da bricht der Sturm zusammen, nur ganz wenige schleichen in ihren Graben zurück.

Kaum ist der Angriff abgeschlagen, so setzt das Artilleriefeuer wieder ein. Es legt sich auf alle Verbindungswege bis zurück zu den Reserven und dauert den ganzen Tag und die ganze Nacht. Um Mitternacht fängt es wieder zu trommeln an, ein schönes, aber grausiges Schauspiel. Um 3 Uhr steigen plötzlich in den feindlichen Gräben rings um uns Leuchtkugeln aller Farben in die Höhe. Die Artillerie schweigt auf einen Schlag. Wie hatte man diesen Augenblick herbeigesehnt, wo man dem Gegner endlich heimzahlen konnte die ganze Marter und Qual, die er uns in den 3 Stunden bereitet.

3 Stunden lang hatte man sich an die Grabenwand gepresst, jeden Augenblick gewärtig, von einer Granate in tausend Stücke zerrissen zu werden. Begünstigt durch die dunkle Nacht, hatten sich die Engländer während ihres Artilleriefeuers bis auf einige Dutzend Meter herangeschlichen. Kaum waren die Leuchtkugeln hoch- und niedergegangen, da standen sie auch schon da, wie aus dem Boden gewachsen und schleuderten ihre Handgranaten nach der zusammengeschmolzenen Grabenbesatzung. Aber da sah man, was schwäbische Furchtlosigkeit und Treue fertigbringen. Herüber und hinüber flogen die kleinen Granaten. Dichter, atemraubender Qualm erfüllte die Luft. Nur noch ganz mechanisch entschleunigen und schleudern die Braven ihre Handgranaten, und mit ihrer letzten Kraft werfen sie die an einer Stelle schon eingedrungenen Engländer mit dem Bajonett wieder zum Graben hinaus. Dann breitet sich aber eine tiefe Erschlaffung über alle aus. Jetzt sich hinlegen und schlafen. Wer das könnte! Im Osten steigt glänzendes Morgenrot am Horizont empor und beleuchtet all die Toten von gestern und heute Nacht mit rosigem Schimmer. Dort hinter einer niedrigen Hecke schleicht sich ein Verwundeter heimlich zurück; er meint, man sehe ihn nicht. Immer nur ein kleines Stückchen, dann lässt er sich wieder vor Erschöpfung auf die Erde fallen. Was haben die Engländer schon geopfert, um das kleine Stückchen Erde! Und was werden sie noch opfern? Auch bei uns hatte der Kampf gegen die Übermacht viele Lücken gerissen. Wir gehen über Verwundete und Tote hinweg weiter nach dem andern Flügel. Kriechend müssen wir uns oft weiterarbeiten, da der Graben an manchen Stellen vollständig eingeebnet ist. Überall sind die unermüdlichen Verteidiger damit beschäftigt, die verschütteten Grabenteile wieder frei zu machen. Streckenweise ist an Stelle des Grabens ein Granattrichter am andern.

Das Granatfeuer hatte mit Tagesanbruch wieder begonnen. 30 Stunden waren wir jetzt in dem eroberten Graben von hinten durch andauerndes Sperrfeuer fast vollständig abgeschnitten. Seit dieser Zeit hatte niemand ein Auge zugetan. Zum Essen und zum Trinken hatte man auch nichts mehr. Vorgebracht konnte nichts werden, musste man doch schon froh sein, wenn man nur genügend Munition und Handgranaten nachgeschoben bekam. Alle Verbindungswege waren ja eingeebnet und Tag und Nacht unter Feuer gehalten. Abends vor Sonnenuntergang schwoll das Feuer noch einmal zur größten Gewalt an. Ein Angriff aber blieb aus. Sollte der Gegner seine Bemühungen aufgeben? Seine Artillerie gab uns am nächsten Morgen die Antwort. Wegen der großen Verluste war das Regiment nicht mehr imstande, die ganze Stellung zu besetzen, umso weniger, da diese durch den Geländegewinn einen noch größeren Bogen bildete. Es wurde daher der Teil nördlich der Straße mit dem Trichter einer anderen Truppe anvertraut, während der südliche Abschnitt, der am weitesten vorgedrungen war, unserem Regiment verblieb. Inzwischen waren die Sturmkompanien abgelöst worden und nun in Reserve. Es war nicht weit dahin,

denn auch die Reserven waren vorgezogen worden; aber auf einmal konnte der geschwächte Körper den Weg nicht machen. Halbwegs mussten sie eine Pause machen und sich hinlegen. Wie tat die Ruhe wohl! Allerdings hörte man auch hier in Reserven den Kanonendonner, der jetzt die Ohren der anderen betäubte, doch wenigstens nicht mehr so grell und so nahe. Ein tiefer, alles vergessen machender Schlaf senkte sich auf die Erschöpften. Vorn prasselten die Granaten weiter hernieder und zerrissen und verschütteten die andern. In drei Tagen kamen sie wieder an die Reihe. Leichte Feldkanonen, Haubitzen, Mörser, französische 28 cm-Geschütze, englische Schiffskanonen, was die Engländer an Artillerie zusammenbringen konnten, zogen sie vor Hooge zusammen. Jeden Morgen und jeden Abend vereinigten sie ihre gesamte Kraft auf das kleine Stückchen Erde zu eine 1 ½ stündigen Höllenkonzert. In der übrigen Zeit sollte ein langsames Dauerfeuer die Deutschen an jeder Arbeit wie an jeder Ruhe hindern. Vom Generalkommandanten wurden Arbeitskompanien dem Regiment zur Verfügung gestellt, doch wurde jeden Tag mehr zerstört, als mit dem besten Willen gearbeitet werden konnte. Bald war in und um das Dorf keine Stelle mehr, die nicht von den Granaten aufgewühlt war. Von den Häusern und von dem Schlosse stand buchstäblich kein Stein mehr auf dem andern. Die wenigen Unterstände waren fast durchweg zerschlagen oder von der riesigen Wucht der platzenden Granaten zusammengedrückt. Das Feuer wütete in der Bereitschaft mit derselben Gewalt wie in der vorderen Linie.

Der Morgen des 9. August nahte heran. Mit rasendem Trommelfeuer wurde er eingeleitet. Von vorn, von rechts, von links, an manchen Stellen sogar von hinten kamen die Teufelseier in den Graben gesaut und rissen im Platzen Erde, Unterstandgebälke und Gliedmaßen mit in die Luft. Schulterwehren wurden nur so weggewischt. Der ganze Graben flammte und qualmte. Mit einer unglaublichen Sicherheit flogen die schwarzen Eier mitten hinein in den deutschen Graben und nährten das Feuer. Man hörte das ununterbrochene Krachen der platzenden Schrapnells, dazwischen die dumpfen zerreißenen Einschläge der schweren Haubitzen- und Mörsergranaten und den grellen Abschuss der Langrohrkanonen, denen unmittelbar der ebenso grelle Einschlag folgte. Während so das Trommelfeuer über die Besatzung der vorderen Linie niederbrauste, arbeiteten sich die Engländer im Morgenneben bis nahe an den deutschen Graben heran. Manche ihrer eigenen Granaten, die zu kurz gingen, schlugen dabei in ihre dichten Massen. Doch was machte es; Blut, viel Blut kostete es immer, wenn man den Deutschen beikommen wollte. Und das wollten sie, um die Ehre der Division wieder zu retten, von denen es hieß, dass sie noch nie einen Meter Boden verloren habe.

In der Nähe des Trichters gelang es ihnen, die deutsche Linie zu durchstoßen. Wohl wehrte sich, was an Verteidigern nach dem Trommelfeuer noch übrig war, bis zum letzten Atemzug und nahm auch noch gar manchen Engländer mit in das Grab; wohl riss auch unsere Artillerie große Lücken in die Reihen der Engländer: aber immer größere Massen drängten, alles überflutend, nach. Von vorn und von hinten umzingelten sie nun die wackeren Württemberger in dem südlich vorgeschobenen Teile. Mit Strömen Blutes hatten die Engländer endlich ihre alte Stellung wieder zurückerobert, doch damit wollten sie sich nicht begnügen. Dafür hatten sie nicht eine ganze Division zum Angriff bereitgestellt. Die 2. Durhams New-Castle kämpfte in vorderer Linie, ganz frische Truppen, die erst vor 14 Tagen aus England herübergekommen waren. Hundertweise wurden sie jetzt in den Tod gehetzt für die Ehre, die Scharte der andern wieder auszuwetzen. Bis zu der 150 Meter weiter hinten liegenden 2. Linie drangen sie vor, doch da stürzten sich durch das rasende Sperrfeuer hindurch die eiligst herbeigeholten Reserven des Regiments. Unter persönlicher Führung des Regiments-Kommandeurs trieben sie die Eindringlinge bis über das Schloss hinaus in ihre alte Stellung vor dem 30. Juli zurück. Den Gegner noch weiter zurückzudrängen und den Trichter wieder zu nehmen, ist bei der riesigen Übermacht der feindlichen Infanterie wie Artillerie unmöglich. Rings vor der englischen Stellung ein flammendes, tosendes Meer von platzenden Granaten. Hinten im Park ächzen und stöhnen und fallen die uralten Baumriesen, hochaufgepeitscht wird die blaue Fläche des Teiches, und selbst die grünende Insel und das Fischerhäuschen werden nicht verschont. Am andern Tage wurde das Regiment abgelöst und kam in Ruhe.

Aufbau der Truppe:

| <b>Name</b>                                | <b>Truppenstärke</b> | <b>Unterstellte Truppenteile</b> | <b>Führung</b>   |
|--|----------------------|----------------------------------|--|
| <b><u>Oberkommando</u></b>                 | 200.000 +            | 2+ Heeresgruppen                 | <u>General</u> (historisch: <u>Generalfeldmarschall</u> )      |
| <b><u>Heeresgruppe</u></b>                 | 100.000 +            | 2+ Armeen                        | <u>General</u> (historisch auch: <u>Generalfeldmarschall</u> ) |
| <b><u>Armee</u> /<br/>Führungskommando</b> | 50.000–60.000<br>+   | 2+ Korps                         | <u>General</u>   |
| <b><u>Korps</u></b>                        | 30.000–80.000<br>+   | 2+ Divisionen                    | <u>Generalleutnant</u>   |
| <b><u>Division</u></b>                     | 10.000–20.000        | 2 bis 6 Brigaden                 | <u>Generalmajor</u>  |
| <b><u>Brigade</u></b>                      | 3.000–5.000          | bis zu drei<br>Regimenter        | <u>Brigadegeneral</u> oder <u>Oberst</u>                       |